

Herr Hans-Werner Schuster¹

Der 1954 in Hermannstadt² (Siebenbürgen) geborene Historiker, Kunsthistoriker und Germanist verließ 1976 Rumänien und arbeitete nach dem Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München als Wissenschaftlicher Mitarbeiter unter anderem am Ungarn-Institut, am Südosteuropa-Institut sowie am Südost-deutschen Kulturwerk. Seit 1994 ist er Bundeskulturreferent des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland.



Foto: Siegbert Bruss

1. Warum kamen Sie nach Deutschland bzw. nach Bayern?

Als ich in Hermannstadt das Studium begonnen habe, ist mein Vater von einer Besuchsreise nach Deutschland nicht zurückgekehrt. Ich kam offiziell auf dem Wege der Familienzusammenführung nach Bayern. Es gab aber viel mehr Gründe. Die Tauwetterperiode, die 1965 eingesetzt hatte, wurde durch Ceaușescus Kulturrevolution³ ab 1971 beendet, das kommunistische Regime zeigte sich wieder ideologischer, dogmatischer, totalitärer und engte die Freiräume in allen Bereichen ein – auch auf kulturellem, minderheitenpolitischem Gebiet. Spätestens beim Beginn des Studiums bekam das auch meine Generation zu spüren.

2. Wie kamen Sie nach Bayern?

Ende 1976 bin ich im Alter von 22 Jahren, mitten im fünften Studiensemester, mit Mutter und Schwester nach knapp dreijähriger Wartezeit zum Vater ausgereist. Jeder von uns mit einem Koffer kamen wir per Flug nach Frankfurt. Eine Kiste mit unseren Habseligkeiten – etwa einen Kubikmeter groß – war noch per Bahn unterwegs. Über das Erstaufnahmelager in Nürnberg sind wir nach Garching-Hochbrück gekommen. Dort haben wir in Vaters 40qm-Wohnung gelebt, bis wir Anfang 1977 in eine größere Sozialwohnung umziehen konnten.

3. Wie erlebten Sie die Aufnahmebereitschaft?

Ungewohnt waren die Höflichkeit und Korrektheit, insbesondere der Behörden. Und auch wenn ich die für Siebenbürgen so typische Herzlichkeit und persönliche Zuwendung noch lange vermissen sollte, erlebten wir so viel Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, dass wir es mitunter gar nicht fassen konnten. Selbstverständlich gab es auch Desinteresse und eine Art von Ablehnung, die man erst später als „Granteln“ relativieren konnte, die aber das positive Grundgefühl nicht weiter beeinträchtigten.

4. Konnten Sie problemlos als Deutscher unter Deutschen leben oder empfanden Sie Unterschiede in Kultur und Mentalität?

Es war alles andere als problemlos. Wir, die wir uns in Siebenbürgen mit Rumänen, Ungarn und „Zigeunern“ problemlos in ihren Sprachen verständigen konnten, hatten Schwierigkeiten mit dem bayerischen Dialekt. Mindestens so schlimm war, dass wir selber als Ausländer wahrgenommen und als Rumänen angesprochen wurden. Noch viele Jahre lang musste ich mich „erklären“, musste auch meinen Kommilitonen beibringen, wo Siebenbürgen und Rumänien liegen und was Siebenbürger Sachsen und Rumäniendeutsche sind.

¹ Paraphrasiertes Interview mit Herrn Hans-Werner Schuster im Jahr 2016.

² Rumänisch Sibiu.

³ Nicolae Ceaușescu baute in Rumänien zwischen 1965 und 1989 eine Diktatur nach stalinistischem Vorbild auf. Im Juli 1971 beendete Ceausescu seine liberale Regierungsphase und schränkte in seinen 17 Thesen „für die Verbesserung der politisch-ideologischen Tätigkeit zur marxistisch-leninistischen Erziehung aller Werktätigen“ alle Freiheiten im kulturellen und gesellschaftlichen Leben erheblich ein.

5. ***Kam es zu Konflikten?***

Grundsätzlich waren Konflikte in der Anfangsphase eher selten. Schon deshalb, weil man ein verklärtes Deutschlandbild hatte, alles durch eine rosarote Brille wahrnahm und nur wenig hinterfragte.

Aber da es Unterschiede gab, konnten diese auch zu Gegensätzen führen. Beim ersten Proseminar in Neuerer Geschichte, das ich an der Ludwig-Maximilians-Universität in München besuchte, antwortete ich auf die Frage nach der Periodisierung der Geschichte mit dem marxistischen Modell: Ur-, Sklavenhalter-, Feudal-, kapitalistische und sozialistisch/kommunistische Gesellschaft. Das Seminar war für mich ein Aha-Erlebnis und hatte eine skeptische Grundhaltung zur Folge. Mir wurde bewusst, wie sehr ich von kommunistischem Gedankengut geprägt worden war. Kein Wunder allerdings, dass diese Antwort von der damals sehr aktiven studentischen Linken begrüßt wurde. Die Ernüchterung folgte bei Kommilitonen des marxistischen Studentenbundes Spartakus und ähnlicher Gruppierungen schnell. Ihren idealistischen Vorstellungen kontrerte ich regelmäßig mit den Erfahrungen, die ich im real existierenden Sozialismus gemacht hatte.

6/7. ***Wovon lebten Sie? Fanden Sie Arbeit?***

Bevor ich weiter studieren konnte, arbeitete ich in einer Papierfabrik. Neben dem Studium nahm ich Gelegenheitsarbeiten am Bau an und übernahm ab 1979 Tätigkeiten an unterschiedlichen Hochschuleinrichtungen. Nach mehreren Teilzeitstellen folgte Anfang 1989 die erste Ganztags­tätigkeit als Redakteur der „Siebenbürgischen Zeitung“ und noch im gleichen Jahr begann ich als Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Südostdeutschen Kulturwerk⁴. Eine eigene Wohnung bezog ich erst 1983.

8. ***Dachten Sie an eine Rückkehr in Ihre Heimat?***

Nein, auch nicht nach der Wende in Rumänien 1989/90. Dem standen sowohl die neue Ganztags­tätigkeit entgegen, als auch die Tatsache, dass ich Vater geworden war.

9. ***Haben Sie Ihre alte Heimat seither besucht und welche Beziehung haben Sie zu ihr bzw. zu ihren Bewohnern?***

In den Jahren nach der Ausreise habe ich Freunde und Verwandte in der alten Heimat regelmäßig besucht. Nachdem die zunehmende Ausreise von Bekannten nach Deutschland den Personenkreis stetig verkleinert hatte, wurden die Besuche seltener. Berufsbedingt nahmen sie allerdings im neuen Jahrtausend wieder zu.⁵

10. ***Sind Sie und Ihre Familie in Bayern „angekommen“? Was haben Sie dazu beigetragen, bzw. welches waren die größten Hindernisse, die Sie dabei überwinden mussten?***

Nachdem ich zwei Drittel meines Lebens in Bayern verbracht habe und auch den Rest hier verbringen werde, kann ich die erste Frage eindeutig mit einem Ja beantworten, auch wenn Siebenbürgen in unserer Familie nach wie vor Bedeutung hat – auch meine Gattin stammt daher. Meinerseits gab es keinen besonderen Beitrag dazu, sondern nur das Bestreben, mich hier so gut wie möglich zu entwickeln, damit auch ich der Gesellschaft etwas zurückgeben und ihre Entwicklung mitgestalten kann. Einen entscheidenden Beitrag haben aber meine Kinder erbracht. Dank ihnen habe ich hier ebenso wie meine Frau Wurzeln geschlagen. Wir, die schon vorher in Puchheim gelebt – besser gesagt „geschlafen“ – haben, sind

⁴ Das Südostdeutsche Kulturwerk wurde 1951 gegründet, um die kulturellen und wissenschaftlichen Belange der deutschen Gruppen aus Südost- und Ostmitteleuropa zu vertreten.

⁵ Die Zusammenarbeit des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland mit dem 1990 gegründeten Demokratischen Forum der Deutschen in Siebenbürgen nahm nur langsam Fahrt auf.

- 75 durch unsere Kinder und den sich um Kindergarten und Schule bildenden Freundeskreis heimisch und zu Puchheimern und Bayern geworden.
Größere Hindernisse hatte ich in diesem Prozess nicht zu überwinden. Dank des universitären, toleranten Umfeldes musste ich mich dafür auch nicht verbiegen – anders als etliche meiner Landsleute.